

VOLKSTÜMLICHE FÜRBITTEN IN DER MESSFEIER

Beim Vergleich der römischen Meßliturgie mit den verschiedenen Formen, wie sie in den Liturgien der östlichen Kirchengemeinschaften üblich sind, fällt auf, daß der Diakon der römischen Liturgie sich mit dem Volk, mit der Kirchengemeinde, weit weniger beschäftigt, als der Diakon der Ostkirche. Er beschränkt sich auf die Verkündigung des Evangeliums und auf den Entlassungsruf; auf das Beten der Gemeinde dagegen nimmt er, außer etwa beim „Flectamus Genua“ gar keinen Einfluß. In der Ostkirche dagegen fordert der Diakon bei jeder Meßfeier die Gemeinde auf, zu beten, und gibt ihr seit Jahrhunderten die längst eingebürgerten Gebetsmeinungen an, wie: „Um den Frieden der ganzen Welt und um die Vereinigung aller heiligen Kirchen lasset uns den Herrn bitten“ usw. Das Volk (oder in seinem Namen der Chor) antwortet regelmäßig durch den auch in der römischen Kirche üblichen Ruf: „Kyrie eleison.“ Das ist eine durchaus volkstümliche, weil ganz einfache Art zu beten. Das Volk braucht dazu kein Buch, es hört die gewohnten Bitten, antwortet darauf und kann in sie alle seine Anliegen einschließen.

Von dieser Gebetsart sind in der römischen Liturgie nur zwei ganz kleine Reste verblieben, heute nur mehr Bruchstücke: das eine im Kyrie-Ruf ohne vorherige Angabe der Gebetsmeinung, das andere im Oremus vor dem Offertorium. Gewiß ist das Abendland nicht gewillt, sooft lange Litaneien anzuhören und mitzubeten als der Morgenländer, aber daß gar nichts auf solche Art bei der hl. Messe gebetet wird, ist für die Volksfrömmigkeit und ihre Verbindung mit der Liturgie doch ein Verlust, den man bei einer kommenden Reform des Missale Romanum berücksichtigen könnte. Wenn es auch nicht von heute auf morgen möglich ist, ein solches Litaneigebet in die Liturgie selbst einzuschalten, so ist es doch bei uns auch heute nicht verwehrt, während der Missa lecta (Gemeinschaftsmesse) Gebete in der Muttersprache vorzutragen.

Die litaneuartige Form des Betens ist durchaus volkstümlich, braucht keinerlei Schulung des Volkes, keinerlei Broschüren oder Zettel als Hilfsmittel. Das Volk braucht dabei überhaupt nichts zu lesen, sondern nur zu hören und auf das betreffende Stichwort mit seinem stets gleich bleibenden Ruf zu antworten. Die passendste Stelle dazu dürfte die Zeit der Zurüstung der Opfergaben sein, also zwischen dem einleitenden „Oremus“ und dem „Per omnia“ vor der Präfation. Der innige Anschluß des Volkes an die Liturgie wird nicht schon allein dadurch erreicht, daß es alles, was der Priester betet, für sich still mitbetet. Der Priester kann daher zur Opferung ohne weiteres still seine Offertoriumsgebete sprechen, die ja ohnehin einer späteren Zeit entstammen als die alten Grundformen der Liturgie. Er bringt das Brot dar „für alle Umstehenden und alle Christgläubigen, für die Lebenden und Verstorbenen, daß die Darbringung allen zum Heile gereiche“. Er fordert seine Umgebung auf, zu beten: „Orate fratres!“ Wie leicht könnte dieser Aufforderung entsprochen werden, wenn die Gemeinde dabei wirklich gemeinschaftlich beten würde. Gerade das Beten für

einander, die Anteilnahme an den Anliegen des Nebenmenschen, kommt praktisch in unserem Beten sehr wenig zur Geltung. Und doch wäre gerade das eine besonders schöne Art christlichen Betens.

Hier wäre auch der Ort, die jeweils vordringlichen Anliegen vor Gott zu tragen. Heute geschieht das entweder durch Einschaltung einer eigenen Oration, zum Beispiel der oratio imperata für den Frieden, oder durch Anfügung besonderer Gebete nach der Messe. Es ist ein uralter und durchaus gesunder Wunsch des christlichen Volkes, seine Anliegen in möglichst innige Verbindung mit der Opferfeier zu bringen. An manchen Orten war und ist es zum Teil noch üblich, die Bitte um ein öffentlich gebetetes „Vater unser“ mit einer kleinen Geldspende, einer Art Opfergabe, zu verbinden. Gerne ließe sich das Volk belehren und dazu bringen, daß es nicht dem Priester persönlich, sondern im allgemeinen für kirchliche Zwecke eine kleine Spende darbrächte, wenn dann im Gebete ausdrücklich auch aller derer gedacht würde, welche eine kleine Opfergabe dargebracht haben.

An unseren Wallfahrtsorten bekommt man leicht den Eindruck, daß dort jeder nur für sich und seine Anliegen bete, daß aber kaum einer für die Anliegen der anderen betet. Das gemeinsame Gebet würde die Anliegen jedes einzelnen zum Anliegen der ganzen Gemeinde machen. Es betet da wirklich jeder für alle und alle für einen. Das ist echte Gebetsgemeinschaft, wie sie unserer inneren Zusammengehörigkeit in Christus entspricht. Jeder bekommt das Gefühl, daß alle an seiner Not teilnehmen, so daß er nicht allein und verlassen dasteht.

Für die Formung eines solchen Gebetes gibt es genug Vorbilder, sowohl in der morgenländischen als in der abendländischen Liturgie. Zunächst gilt es, ein solches Gebet schön einzuleiten. Als Einleitung könnte etwa dienen die Formel der Apostolischen Konstitutionen: „Wir wollen Gott durch Christus bitten. Alle wollen wir Gott kräftig durch seinen Christus anrufen.“ Den Schluß könnte der unübertrefflich schöne Schluß aus der Chrysostomus-Liturgie bilden: Eingedenk unserer allheiligen, unbefleckten, übergepriesenen und glorreichen Frau, der Gottesgebälerin und immerwährenden Jungfrau Maria und aller Heiligen wollen wir gegenseitig uns selbst und unser ganzes Leben Christus, unserem Gott, empfehlen“, worauf abschließend alle antworten: „Dir, o Herr.“

In diesem Rahmen könnten nun alle Bitten eingefügt werden. Dazu eignen sich zum Beispiel jeweils einzelne Anrufungen der Allerheiligen-Litanei: „Daß Du Deine heilige Kirche regieren und erhalten wollest“, „Daß Du dem ganzen christlichen Volke Frieden und Einigkeit verleiher wollest“, „Daß Du die Früchte der Erde geben und erhalten wollest“. Hier wäre die übliche Antwort: „Wir bitten Dich, erhöre uns.“ Es müßten nicht immer alle Bitten vorgetragen werden, sondern immer nur die vordringlichsten. Oder es könnten aus den Einleitungen zu den Karfreitagsorationen einige ausgewählt werden, zum Beispiel: „Allmächtiger, ewiger Gott, Dessen Geist den ganzen Leib der Kirche heiligend und leitend durchdringt: Erhöre unser Gebet für den gesamten Klerus und gib, daß durch den Beistand Deiner Gnade der ganze geistliche Stand Dir in Treue diene.“ Das sind nur einige Beispiele. Was dabei beabsichtigt ist, ist die Vermeidung erstens einer mechanischen Häufung von „Vater unser“ in verschiedenen Meinungen,

und zweitens langer Gebete, mit denen die Aufmerksamkeit der Gemeinde nicht gleichen Schritt halten kann, und die darum ohne innere Anteilnahme der Anwesenden an ihr vorüberauschen.

Die östlichen Liturgien bringen eine Fülle von Anliegen, die sie auf solche Weise in der Gemeinschaft der Kirchengemeinde Gott vortragen. In den griechischen Liturgien sind viele solcher Litaneien enthalten, deren Bitten zum großen Teil auch heute noch ebenso zeitgemäß sind, wie zur Zeit, da sie geformt wurden, zum Beispiel aus der Liturgie der Apostolischen Konstitutionen: „Lasset uns beten für unsere Feinde und für die, die uns hassen“, „Lasset uns beten für diejenigen, die uns wegen des Namens des Herrn verfolgen, daß der Herr ihre Wut besänftige und den gegen uns erregten Zorn zerstreue“, „Lasset uns beten für jede christliche Seele“, „Lasset uns beten für unsere durch Krankheit geprüften Brüder, daß der Herr sie von jeder Krankheit und Schwäche befreie und sie gesund Seiner heiligen Kirche zurückgebe“. Heute könnten hier Bitten eingefügt werden für die Erstkommunikanten, für die Priesteramtskandidaten vor den höheren Weihen, für die Brautpaare, die sich zur Ehe vorbereiten, für Pilger, wenn ein Pilgerzug aus der Gemeinde seine Pilgerfahrt macht, für die neugetauften Kinder der Pfarrei, für die Gefangenen und Vermißten. Der Bischof könnte ja solche Bitten zusammenstellen lassen und je nach Umständen die eine oder andere besonders vorschreiben, wie er die *oratio imperata* vorschreibt.

Dem Abendland liegen vielleicht die achtzehn Bitten noch näher, die in der bei J. A. Jungmann, *Missarum sollemnia* I 417 f veröffentlichten „*Deprecatio quam Papa Gelasius pro universali Ecclesia constituit canendam esse*“ enthalten sind. Darin sind auch die in Irrtümer Gefallenen nicht vergessen, ebenso wenig die „*operarii pietatis*“ und die, welche ihrer Not zu Hilfe kommen, die, welche die Kirche besuchen usw.

Die vergangenen Kriege hätten reichlich Gelegenheit zu solchen Bitten gegeben. Natürlich darf die Häufung der Bitten nicht ins Uferlose gehen. Deshalb wäre es empfehlenswert, wenn sie von den Bischöfen in die Vorbücher ihrer Diözesen aufgenommen würden. Die Auswahl könnte ja den einzelnen überlassen werden. Die Antworten könnten wechseln zwischen: „Wir bitten Dich, erhöre uns“, „Herr, erbarme Dich“, oder „Lasset uns den Herrn bitten“. Worauf es hier ankommt ist das, dem Volk eine Gebetsart zurückzugeben, die seiner Eigenart entspricht, sich aber dabei an die liturgische Überlieferung enge anschließt. Es muß noch einmal betont werden: Nicht darauf kommt es an, daß das Volk immer Wort für Wort und Buchstabe für Buchstabe mit dem Priester mitbetet. Gerade die östlichen Liturgien zeigen, daß Priester und Volk oft getrennte Wege gehen können, die sich wohl im Wortlaut von einander unterscheiden, in der Tiefe aber mit einander verbunden sind. Viele fromme Christen würden in der Form solcher Fürbitten gerade das finden, was sie suchen und brauchen: die Verbindung des liturgischen Betens mit ihren eigenen persönlichen Anliegen. Dabei erweitert sich der Gesichtskreis auf die Anliegen der Gesamtkirche und im Gebet für einander wird in besonderer Weise selbstlose Nächstenliebe geübt.

Erhard Drinkwelder O.S.B.